

Kinderfreunde –Ausstellung Bibliothek für bildungsgeschichtliche Forschung,  
Berlin

26.1.2006

Vortrag von Heinrich Eppe, Leiter des Archivs der Arbeiterjugendbewegung

Zur Pädagogik der Kinderfreunde in 15 Minuten

Organisationen, die die der Gesellschaft verändern wollen, streben danach, ihre Einsichten und Haltungen an die nachfolgende Generation weiterzugeben, um ihre Gestaltungsabsichten in die Zukunft tragen. So auch die Arbeiterbewegung.

Für sie gab es in Deutschland erst ab 1918 die politischen und rechtlichen Möglichkeiten, eigene Erziehungsorganisationen zu schaffen - und dies auch nur vorübergehend bis 1933. In diese 14 Jahre fallen die Aktivitäten der Kinderfreundebewegung. Der Erfolg der sozialdemokratischen Kindergruppen hat selbst die Initiatoren überrascht. In nur einem Jahrzehnt wuchs die Kinderfreundebewegung von 56 Ortsgruppen im Jahre 1923 auf 1100 Ortsgruppen im Jahre 1932: 130 000 Kinder, 10 000 ehrenamtliche Helfer und 60 000 Eltern gehörten ihr an.

Zwischen 1927 und 1932 fanden sie in den Kinderrepubliken ihr zentrales pädagogisches Projekt. Schon die erste Falkenrepublik in Seekamp 1927 war stilbildend für alle nachfolgenden.

Sie wollten – so ihr allgemein formuliertes pädagogisch-politisches Programm- die Kinder auf die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um eine demokratisch-sozialistische Gesellschaft vorbereiten und sie für die Gestaltung einer – wie sie meinten – kurz bevorstehenden sozialistischen Gesellschaft qualifizieren – zum Bauvolk der kommenden Welt machen.

Die Kinderfreunde nannten ihre Erziehung: sozialistische Erziehung.

Hatten sie auch eine pädagogische Theorie dafür? Es gab keine solche Theorie. Wohl Konzepte und plausible Überlegungen und viele praktische Erfahrungen.

Wer eine zeitgemäße pädagogische Konzeption und Praxis in der Zeit der Weimarer Republik anstrebte, bediente sich aus dem Fundus der reformpädagogischen Bewegung, die sich seit der Jahrhundertwende in Europa und Nordamerika ausgebreitet hatte.

Zu ihren Kennzeichen gehörten:

die Anerkennung der kindlichen Persönlichkeit,

die Förderung der Selbsttätigkeit, Selbstverantwortlichkeit und des Selbstwertgefühls der Kinder

die Förderung ihrer künstlerischen und spielerischen Ausdrucksformen und die Respektierung kindgemäßer Eigenart.

Aber das waren nur die Grundlagen.

Das Spezifische – das Sozialistische – musste hinzukommen. Die Verknüpfung mit der politischen Konzeption der Arbeiterbewegung speziell der sozialdemokratischen.

Wenn eine pädagogische Konzeption oder gar eine Theorie in der Linken akzeptiert werden sollte, musste sie sich aus den Entwicklungstendenzen der Gesellschaft ableiten lassen. Ein theoretischer Ansatz sollte aufzeigen können, was Erziehung zur historischen Aufgabe zur Überwindung der kapitalistischen und zur Vorbereitung auf eine sozialistische Gesellschaft beitragen kann. Sie hatte von der derzeitigen sozialen Realität ausgehen. Ein pädagogischer Wunschzettel oder Spekulationen über das autonome Ich reichten hierfür nicht aus.

Da die Helferschaft sämtlich aus der Sozialdemokratie stammte, gab es eine Reihe gemeinsamer Überzeugungen. Allgemein akzeptiertes Ziel war es z. B., die Kinder nicht mehr als unvermeidlich den ideologischen Einflüssen der Schule und den Sozialisationserfahrungen der Straße auszusetzen, sondern ein Gegengewicht zu schaffen, sie im Geiste der modernen Arbeiterbewegung, der Aufklärung und der Humanität zu erziehen, sie nicht einem autoritären Drill zu unterwerfen, nicht mit religiösen Mythen zu verblenden, sie in Fragen der Sexualität nicht unwissend zu halten und sie gegen Krieg, gegen alles Militärische und gegen Nationalismus immun zu machen. Was sie nicht wollten, wussten die Helfer meist besser zu formulieren, als positive Zielsetzungen.

Kurt Löwenstein, der organisatorische Motor und geistige Mentor der Kinderfreundebewegung bemühte sich um eine Darstellung der positiven pädagogischen Zielsetzungen. Er ging von einem allgemeinen, säkularen Trend von zunehmender Vergesellschaftung und Internationalisierung der kapitalistischen Produktion und auch der zunehmenden internationalen politischen Verflechtung (in übernationalen Strukturen) aus, die sich in einer Erziehung für die Zukunft niederschlagen müssten. Daraus leitete er pädagogische Zielsetzungen ab – oder umgekehrt, darin sah er die Begründung für die Erziehungsziele, die in der Kinderfreundebewegung verbreitet waren:

Erziehung zur Solidarität, zum kooperativen und genossenschaftlichen Handeln (statt Konkurrenz), zur internationalen Verständigung, zu einem Pazifismus, der nicht nur moralisch begründet ist. Selbst Persönlichkeitszüge wie Zuverlässigkeit oder Wahrhaftigkeit und soziale positive Verhaltensweisen, die das Gemeinschaftsleben fördern, ließen sich in dieses Konzept integrieren.

Wichtige pädagogische Prinzipien waren zudem die koedukative Erziehung, sowie die Weltlichkeit, die Erziehung zu einer selbstverständlichen Diesseitigkeit, aber zu Toleranz gegenüber religiösen Überzeugungen anderer.

Auch Kurt Löwenstein schaffte es nicht, eine bündige Theorie für die Pädagogik der Kinderfreunde zu formulieren. Seine Schriften haben häufig Rechtfertigungscharakter um Angriffe von konfessioneller oder kommunistischer Seite abzuwehren. Aber er und andere Kinderfreunde-Pädagogen haben die allgemeinen Konzepte der Reformpädagogik doch so erweitert, angereichert und mit neuen Schwerpunkten versehen, dass man von der Kinderfreunde-Pädagogik als der sozialdemokratischen Variante der Reformpädagogik sprechen kann.

In der Praxis der Kinderrepubliken wird dies deutlich. Ich greife nur einen Aspekt heraus, das Bestreben, die 12-14-Jährigen so weit als möglich und sinnvoll an der Gestaltung ihres Zeltlagers teilnehmen zu lassen, über Vollversammlungen und parlamentarisch-repräsentative Entscheidungsstrukturen.

Worin liegt der pädagogische Gehalt solcher repräsentativen Entscheidungsstrukturen?

Wer in Entscheidungsgremien gewählt wird, steht unmittelbar vor der Notwendigkeit, sich von seinen subjektiven Bedürfnissen und Interessen zu lösen und sich Gedanken darüber zu machen, was die sinnvollste und vor allem gerechteste Regel für das Zusammenleben in größeren Gemeinschaften ist. (im Idealfall). Über den Tellerrand der eigenen Wünsche hinauszublicken, das Ganze ins Auge zu fassen, ist der erste Schritt, in politischen Kategorien zu denken und verantwortlich zu entscheiden, in der Gruppe, im Zeltlagerdorf oder der gesamten Kinderrepublik. Dies nicht nur zu wissen, sondern in der pädagogisch arrangierten Ernstsituation zu leben, gehört zum orbis pictus, dem kleinen ABC der politischen Sozialisation.

Die Kinderfreunde hatten nur 5 Jahre Zeit ihr Konzept der Kinderrepubliken zu erproben. Zu kurz um die Praxis reifen zu lassen, zu kurz auch um langfristige Wirkungen sichtbar zu machen. 1933 war ihre Zeit in Deutschland vorbei. Kurt Löwenstein konnte noch gerade rechtzeitig ins Exil fliehen und versuchte in den folgenden Jahren von Frankreich aus über die Sozialistische Erziehungsinternationale Falkenorganisationen in Westeuropa aufzubauen. 1934 fiel Österreich, 1938 die Tschechoslowakei, die anderen tragenden Säulen der Falkeninternationale. Bald beherrschte der Nationalsozialismus weite Teile Europas. Die optimistischen Zukunftserwartungen haben sich nicht erfüllt. Und ihre Erziehung? Sie war eine Erziehung für eine Zukunft, die nicht kam.

Aber Erziehung ist mehr als die Zurüstung auf ein politisches Projekt. Wenn die sozialistische Erziehung der Kinderfreunde – ganz bescheiden ausgedrückt – in die beabsichtigte Richtung gewirkt und die Persönlichkeit der Arbeiterkinder gestärkt hat, sie gegen das Inhumane sensibel gemacht hat, die Kraft zum Widerstehen herausgefordert hat – schon dann hätten sich die großen Anstrengungen von Tausenden ehrenamtlicher MitarbeiterInnen gelohnt.

Sie leben nicht mehr, um ihnen danken zu können. Aber wir sollten die Erinnerung an ihre Arbeit wach halten. Dazu gibt es Bibliotheken, Archive und solche Ausstellungen.

Heinrich Eppe